



„Ist denn die Hand des Herrn zu kurz?“

Andacht am 01.05.20 von Vikar Tim Sonnemeyer

Andacht zur Tageslosung

Liebe Gemeinde,

Das Volk Israel ist in der Wüste unterwegs und es ist unzufrieden. Die Menschen sind hungrig. Sie denken an all die leckeren Fische und das saftige Fleisch, das sie vorher in Ägypten bekommen haben. Alles was es jetzt gibt ist Manna. Tagein, tagaus. Wir wollen Fleisch. Die Israeliten beschwerten sich bei Gott. Der wird wütend und sagt: Gut – ich will euch Fleisch geben, aber dass ihr meiner Fürsorge nicht vertraut, macht mich zornig. Gott selbst fragt:

„Ist denn die Hand des HERRN zu kurz?“ (4.Mose 11,23)

Seine eigene Antwort: Nein ist sie nicht. Einen Monat lang haben die Israeliten Fleisch bekommen. Gott war wütend. Es war eine trotzige Gabe.

Das ist die Tageslosung für heute: „Ist denn die Hand des HERRN zu kurz?“ Gemeint ist: Vertraut ihr mir nicht? Ich bin euer Gott – ich Sorge für euch.

Würde Gott mich heute fragen, „Ist denn die Hand des Herren zu kurz?“, dann ließe ich meinen Blick schweifen. Ich würde ihm die Nachrichten zeigen, ich würde ihm die Arbeitslosen Zahlen zeigen, ich würde ihm raten, mal ins Krankenhaus zu gehen, ein Gespräch mit einem Virologen zu führen und ich würde zu ihm sagen: „Die Hand des Herren könnte schon länger sein. Mir wäre es lieber, der Herr würde seine Hand weiter ausstrecken und dem Ganzen ein Ende bereiten. Ist das zu viel verlangt?“ - nun so funktioniert das nicht.

Die Tageslosungen sind ja ausgelost. Bisher habe ich immer gedacht es sind keine Nieten dabei. Der Spruch für heute scheint aber nicht zu passen. „Ist denn die Hand des Herren zu kurz?“ Es ist eine rhetorische Frage von Gott. Seine Antwort: Natürlich nicht. Gott kümmert sich. Heute ist es aber eine ernste Frage von mir an ihn: „Ist deine Hand zu kurz? Siehst du deine Schöpfung nicht in Not?“ Mangel an Fleisch ist eher ein Luxusproblem, wir haben aber gerade echte Probleme – die Hand Gottes würde nicht schaden.

Wir hoffen schließlich nicht auf gutes Essen. Wir hoffen auf ein Ende einer globalen Pandemie. Was wird morgen sein? Was wird in einem Monat sein? Wie sicher sind die Jobs? Wir wissen es nicht. Wir haben Sorgen um unsere Gesellschaft, Sorgen um unsere Mitmenschen, Sorgen um uns selbst.

Mit solchen Sorgen setzt sich auch der Lehrtext zur Losung auseinander. Es ist ein Teil der Bergpredigt. Jesus sagt.

Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? (Matthäus 6,28-29.31)

Wir sollen uns also einfach keine Sorgen machen. Das ist die Lösung? Schwierig. Das passt nicht. Wir machen uns ja Sorgen. Manche fragen sich sogar das: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Ich denke an die Arbeitslosen in Amerika; ich denke an diejenigen die auf die Tafel angewiesen sind; ich denke an die Flüchtlinge vor den Toren Europas.

Bei den Losungen gibt es keine Nieten. Es ist ein Bibeltext und ich bin davon überzeugt, dass diese Sprüche eine starke Botschaft enthalten.

Es gibt einen Unterschied: Bei uns ist etwas anders, als bei den Blumen auf dem Feld.

Die Blumen können keine Sorgen haben. Dazu hat sie der Schöpfer nicht befähigt. Sie stehen auf dem Feld wie angewurzelt. Sie sind angewiesen auf den Regen. Ihre einzige Möglichkeit ist es darauf zu vertrauen, dass Erde und Himmel ihnen geben was sie brauchen.

Wir hingegen können Sorgen haben. Wir sind dazu befähigt. Wir können vorausdenken und die Stirn in Falten legen, wenn wir an die Zukunft denken. Wir wissen, dass der Regen für die Blumen auch ausbleiben kann.

Aber wir können auch etwas gegen diese Sorgen unternehmen: Wir können die Blumen gießen. Wir können unsere Mitmenschen mit Nahrung und Kleidung versorgen, wir können Kontakt halten und Kranke pflegen. Und das alles sollten wir tun.

Wir sind nicht zum Ausharren und Abwarten bestimmt. Ich denke nicht, dass Gott will, dass wir unsere Hände in die Taschen stecken und untätig auf sein Eingreifen hoffen. Wir stehen nicht wie angewurzelt da. Wir haben zwei Beine und Hände und können etwas tun: Forschen, Pflegen, Mundschutz tragen, Anrufen, Zuhören, Dasein.

Aber wir können keine Wunder vollbringen, auch wenn wir es uns wünschen. Unser Handeln hat eine Grenze.

Gott hat keine Grenze. Er will für uns sorgen. Diese Botschaft steckt eindeutig in den Texten. Gott hat für sein Volk Israel gesorgt - sie habe ihr Fleisch bekommen. Gott hat für die Lilien auf dem Feld sorgt, sie wachsen und gedeihen. Daraus dürfen wir Mut schöpfen.

Und wenn das mal nicht klappt, dann können wir zumindest mit unseren Sorgen zu Gott kommen. So wie wir das hier in unserer Zoom Andacht schon oft getan haben: Gott sagen, was uns bedrückt, weil wir daran glauben, dass er es gut mit uns meint - so wie er es verspricht.

Amen